

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 12. September.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Topographische Chronik Schlesiens.

Friedeberg am Queis, zur Unterscheidung von Hohenfriedeberg und Friedeberg oder Friedberg im österreichischen Antheil des Fürstenthums Meisse so genannt; Stadt, Reg. Liegnitz, D.L. Gericht Glogau, Kr. Löwenberg, S.E.W. 3 M., von Liegnitz im W. 8 $\frac{1}{2}$  und von Breslau im N.W. 17 M.; im unmittelbaren Fürstenthum Sauer; 985 — 1054 Fuß Seehöhe; zählt 293 steinerne Häuser in der Stadt, 68 meist hölzerne in 3 Vorstädten: Auenberg und das Vorwerk im N., die Grenze oder Grenzhäuser im W., und die Wiedmuth oder Wiedmuthshäuser; 1458 Einw., (kath. 207); in 491 Hausständen. Grundherr: Standesherr Reichsgraf v. Schaffgotsch auf Warmbrunn; 1 Königl. Stadtgericht, 1 Unter-Steuer-Amt des Haupt-Zoll-Amtes Reichenbach i. d. L., und Magistrat, sämmtlich im massiven Rathhause mit Thurm; Post Greifenberg 1 M. im N.; 1 ev. Pfarrk. 1 Pastor, 1 Mitagspred., 1 ev. Sch., 3 Klassen, 3 L., Pat. für beide Magistrat und Commune; Superint. Löwenberg; 1 k. Pfarrk. in, 1 kath. Begräbniß. St. Barbara vor der Stadt, jede mit 1 Simultankirchhofe; 1 kath. Sch., 1 L., Pat. dieser drei der Standesherr; 2 Pfarr- 2 Schulh.; 1 Hospital, errichtet 1801; 1 Stock-, ein Schießh.; das Tuch, incl. Fleisch- und Brotbänke nebst Spritzenh., das Malz- und Brauh., 1 Hirtenh., 4 Brech- und Dörch., 1 städt. Biegelei, 5 Brennerien, 3 Saff-, 5 Schenk., 1 Wasserm., 1 Wind- 1 Del-, 1 Bohmühle und 1 Weißgerberwalke; 11 Bäcker liefern vorzügliches Gebäck; 39 Lein-, 6 Musselinweber, 17 Strumpfwirker, 3 Wirker; Spizentlöpperei, Schleierstickerei; 3 Stein- und Wappenschneider, 5 Töpfer; 4 Jahrm. Ackerbau und Torfstich in den vorstädtischen Wiesen.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Burg Gzeschhaus.

Scenen aus dem dreißigjährigen Kriege.

2.

Auf dem großen, mit breitblättrigen Linden umgebenen Schießplatze zu Goldberg wogte buntes Getümmel. Ringsher-

rum waren Gerüste erbaut, bestimmt für die Edeln des Landes; fröhliche Musik ertönte überall, und dazwischen donnerten in mäßigen Pausen die Büchsen, welche das tödtende Blei dreihundert Schritt weit in das Ziel trugen, das aus einem großen, auf Holz gemalten Wallensteiner bestand. Die Trübsale des Krieges, welche auch diese blühende Stadt hart betroffen, schienen vergessen, und sorglos flogen die Reihen der Tänzer in mannichfachen Maskenkleidungen dahin. Plötzlich schmetterten Trompeten in der Ferne, und bald erblickte man einen langen Zug Reiter. An der Spitze ritt eine noch rüstige Mannsgestalt, obgleich schon über die mittleren Jahre hinaus, und die kaiserliche Feldbinde glänzte an seiner Seite. Ein Herold trabte voraus, und verlangte den Herzog zu sprechen. Nach kurzem Gespräche eilte er wieder davon, und hoch erhob sich Rudolph von seinem Sessel, und verkündete dem Volke, daß Nikolaus von Czetzitz in Geschäften seines Bruders zu ihm komme. Mißvergnügen über das Gehörte, zeigte sich auf den Gesichtern des Volks. »Der Papist wird uns noch Alle ins Unglück bringen,« murkte einer und der andere Bürger. Ohne einen Zuruf der Freude oder des Wohlwollens, langte der Freiherr mit seinem Gefolge auf dem Schießplatze an, und bestieg das Gerüst, auf welchem ihm Herzog Rudolph huldreich entgegen kam.

Schon senkte sich der Abend auf das schöne Ragbachthal, als auch die Jünglinge Goldbergs Mauern betraten, und sich in der Herberge Jeremias Strubers ein Nachtlager suchten. Der Gegenstand des Gespräches, welches einige junge Bürgersöhne führten, fesselte Herrmanns Aufmerksamkeit.

»So ist es doch den Pfaffenanhängern gelungen, sich einzuschleichen in unsere gute Stadt, sprach ein Jüngling wilden Ansehens.

»Wäre nur der Herzog nicht gegenwärtig,« warf ein anderer, der sich Edmund nannte ein, »der gute Ritter sollte wohl nicht mit ganzen Federn unsere Marken verlassen. Was mag der nur eigentlich hier wollen?«

»Was er will?« rief heftig der Erste, »was kann ein Papist wollen, und noch dazu dieser, der Bruder des grimmigen

Fürstenthumshauptmanns? Unfern Herzog zum alten Ferglauben zurückführen, uns Alle verderben! Das will er, so wahr mir Gott helfe, und ich Franz Hindler heiße!«

»Könnte man ihm nur einen Span einhauen,« sprach Edmund nachdenkend, »es wäre ein verdienstlich Werk um Lutheri Lehre und die Aufklärung!«

»Liebet Eure Feinde, thut wohl denen, die Euch hassen!« fiel der sanfte Herrmann ein.

Mit einem stechenden Blicke maßen die beiden Sprudelköpfe den Jüngling, der sie ruhig anschaute, endlich rief Franz: »Ihr mögt mir kurose Lutheraner seyn! Hättet Ihr nur das Wehgeheil der Gemarterten und Ermordeten gehört, die in diesem verderblichen Kriege bereits ihren Untergang fanden, Ihr würdet nicht mit solcher Sanftmuth sprechen!«

»Wallenstein ist die Geißel der Menschheit,« sprach Herrmann, »doch auch er wird sein Ziel erreichen. Aber müßt Ihr darum Gleiches mit Gleichem vergelten? Tragt Ihr die Religion der Liebe so wenig im Herzen?«

»Ihr seid wohl gar der Theologen Einer?« rief höhnlisch Franz. »Zwar steht geschrieben: So Dich Jemand auf Deinen linken Backen schlägt, so halte den rechten auch hin. Nehmt mir's nicht übel, das ist zwar christlich gedacht, aber nicht menschlich, und ich bin nur ein sündiger Mensch! Herr Theologe! Hier auf Erden, zumal in jetziger Zeit, heißt es: Wie Du mir, so ich Dir. — Aber Ihr mögt wohl der calvinischen Ketzerei anhangen, denn zu Katholiken seht Ihr mir zu ehrlich aus.«

»Lutheraner sind wir,« rief Adolph heftig. »Wer zweifelt daran?«

»Nun, so trinkt und singt mit uns,« sprach Edmund, »und Ihr Andern stimmt ein.«

Schnell standen ein Paar Pafsgläser vor Weiben, und Edmund, das seinige hoch empor haltend, sang:

In alten Zeiten gab es doch  
Nur einen einz'gen Teufel,  
Doch giebt es jezo deren noch  
Zwei drüber ohne Zweifel.  
Das röm'sche Päpstein ist der ein',  
Der andre ist der Wallenstein!

Im trunknen Uebermuth wiederholten die Bürger:  
Das röm'sche Päpstein ist der ein',  
Der andre ist der Wallenstein!

»Was meint Ihr zu dem Liebe?« fragte Franz die Jünglinge.

»Daß es nicht gut gethan ist, dergleichen Sang in jetziger Zeit anzustimmen,« sagte Herrmann gelassen.

»Ich sehe, mit Euch ist nichts anzufangen,« zürnte Franz, und zu Edmund sich wendend, sagte er: »wolltest Du nichts ersinnen, Bruder, dem katholischen Herrn etwas anzuhängen.«

»Wo wohnt denn der Ritter?« fragte Edmund.

»Am Liegnitzer Thor, in der Herberge zum Kaiser, sagte Franz.

»Ist das Haus massiv?« fragte Edmund leise weiter.

»So viel ich weiß, nein,« sagte Franz, und sah ihn fragend an.

»Nächst Du den Braten, Bruder?« schmunzelte Edmund.  
»Beinahe,« lachte Franz, »aber bedenke auch —

»Bedenken? — ich bin der Sohn des regierenden Bürgermeisters in Goldberg, das bedenke Du!« —

»Gute Nacht, Ihr Herren!« riefen Beide, und trällerten zur Thür hinaus.

»Der Mensch führt nichts Gutes im Schilde,« flüsterte Adolph seinem Freunde ins Ohr. »Jemehr ich darüber nachsinne, desto bedenklicher wird mir die Sache. Sollte er wirklich gegen den Freiherrn und seine Tochter etwas unternehmen?«

»Gegen seine Tochter?« rief Herrmann rasch, »komm, laß uns ihnen nachgehen.«

Sie eilten fort, allein Edmund mit seinem Gefährten war ihnen schon aus dem Gesichte, und mißmuthig kehrten sie zurück in die Herberge, um der Ruhe zu pflegen.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### V. Zwei Blicke in das häusliche Leben des Herrn Sauerstoff.

Wenn Herr Sauerstoff nicht in fortwährendem Zwiste lebt, mag es nun mit seiner Familie oder mit sonst Jemanden seyn, der auf irgend eine Weise mit ihm in Berührung kommt, so scheint ihm nicht wohl zu seyn. Wie einen grimmigen Bären sieht man ihn einhereschleichen, Feden anbrüllend, der ihm in den Lauf kommt. Erwacht er des Morgens vom Schlafe, so muß auch schon der Kaffee bereit stehen, welchen er, noch im Bette liegend, zu sich nimmt, und, wider alle Regeln der Vorsicht, eine Pfeife Tabak dazu raucht. Hat man zufällig den Augenblick verfehlt, wo das fürchterliche Schnarchen desselben ein Ende nimmt, als wodurch der Zeitpunkt seines Erwachens angedeutet wird, und seine sich öffnenden Augen werden nicht sogleich den rauchenden Kaffetopf gewahr, so bricht, als Morgensgegen, ein Donnerwetter von seinen Lippen los, das wohl geeignet ist, Alles mit Entsetzen zu erfüllen. »Marie! Lotte! Dore!« so ruft er wiederholentlich mit mächtiger Stimme nach Frau, Tochter und Dienstmädchen. Alles kommt herbeigestürzt. Herr Sauerstoff flucht und tobt, daß man sich nicht um ihn bekümmere. Der Kaffee wird nun zwar gebracht, auch die Pfeife angezündet; allein das Ungewitter ist nun einmal losgebrochen, und kein Segensspruch vermag es zu beschwören. »Das ist Glend'ssoff, und kein Kaffee, wie er sich in einer anständigen Wirthschaft geziemt!« schreit er aus Leibeskräften, läßt sich aber dadurch nicht abhalten, fünf bis sechs Tassen successive zu sich zu nehmen. In der That ist auch der Kaffee um keinen Deut schlechter, wie gewöhnlich, nämlich aus anderthalb Loth bereitet, und Herr Sauerstoff weiß aus Erfahrung, daß seine Gehälfte im schlimmsten Falle Haare auf den Zähnen hat. — Unter fortwährendem Schimpfen auf das Dienstmädchen, welches ein für allemal beauftragt ist, seine Pfeife zu stopfen, diese Verrichtung aber nicht nach Wunsch vollzogen

haben soll, verzehrt er das Frühstück, und verläßt nach ein bis anderthalb Stunden die Federn, kleidet sich an und geht seinen Geschäften nach. — Jetzt tritt in seiner Behausung eine friedliche Stille ein; aber mit Furcht und Zagen sieht man dem Augenblick entgegen, wo Herr Sauerstoff das Haus wieder betreten wird. Wunderbarer Weise kehrt er indeß seelenvergnügt zurück. Er ist der zärtlichste Gatte und Vater, freundlich und gefällig, kurz, das vollkommenste Gegentheil von Allem, was er noch an demselben Morgen gewesen. — Woher diese plötzliche Veränderung? Fast wider seinen Wunsch und Willen, und trotz seiner beißigen Laune, ist ihm heut alles gleichsam in die Hände gelaufen. Er hat gute Geschäfte gemacht, verjährete Schulden einkassirt, lustige Gesellschaft getroffen, die an all sein Geisern sich nicht gekehrt, sondern den Teufel der Mitzucht von ihm auszutreiben gewußt hat; in ihrer Mitte und auf Rechnung ihres Säckels dem Glase fleißig zugesprochen, und absonderlich aus diesem letztern alle die guten Eigenschaften geschöpft, womit wir ihn ganz wider Erwarten plötzlich geziert sahen. —

Daß diejenigen, welche mit Herrn Sauerstoff in täglicher und stündlicher Berührung stehen, eben nicht zum Besten berathen sind, wird nachdem Vorhergegangenen Niemand mehr bezweifeln.

## VI. Das treue Hündchen.

Ein gewisser, nicht mehr junger Ehemann, der vor Jahr und Tag eine blutjunge Frau genommen hat, viel aber auch nun am Eifersüchtsübel leidet, besitzt ein Pinscherhündchen, das nicht, wie andere, zu bellen pfllegt, wenn ein Fremder kommt, sondern ruhig auf seinem Lager am Ofen bleibt. Jener muß in seinen Geschäften häufig ausgehen, nimmt den Pinscher indeß nie mit, aus Besorgniß, er möchte auf der Straße von größeren Hunden gebissen werden. Seit langer Zeit besuchte oft ein junger, den Wissenschaften huldigender Mann das Haus, welchen der Herr desselben schon darum ungern sah, weil ihn seine Frau — nicht ungern zu sehen schien. Das ließ sich jedoch sehr angemessen erklären, weil der andere eine weitläufige Verwandtschaft nachgewiesen hatte, und deshalb auch Vetter hieß. Den eifersüchtigen Gatten söhnte dieser Umstand gleichwohl nicht mit ihm aus. Kam er während dessen Anwesenheit, so wurde er trocken empfangen und einsilbig unterhalten, war es aber geschehen, wenn sich der Ehemann nicht daheim befunden hatte, entstand gewöhnlich auch ein zorniger Aufritt. Letzterer pflegte meistens bei'm nach Hausekommen auch das Mädchen zu fragen: »Hat der T... wieder den Vetter hier gehabt?« Wurde es verneint, glaubte Herr L... auch wenig davon, und bedrohte das Mädchen scharf im Fall einer Lüge. Eines Nachmittags schrieb Herr L... jedoch, als es an die Thür pochte. Gewiß der verdammte Vetter!« murzte er vor sich hin, und dann: »Herein!« Wichtig, es war der Gefürchtete. Wider seine Gewohnheit fing aber diesmal das Hündchen an, unwillig zu werden, und als der Vetter seiner Verwandten die Höflichkeit bewies, ihr die Hand zu küssen, sprang das Hündchen auf, und riß ihm mit den Zähnen hinten in's Weinkleid eine ziemliche Deffnung. Man be-

ruhigte das Thier, bat um Verzeihung, und Madame L... gab dem Mädchen auf, eine Nadel und Seide zu bringen, um dem Vetter den Schaden auszubessern. Während dessen saß der eifersüchtige Ehemann tief sinnig in einem Winkel, und überlegte den Grund der heutigen, seltsamen Erscheinung, wie wohl er eigentlich den Grund erst heraus zu grübeln bemüht war. Der Vetter blieb nicht lange mehr, und hatte sich kaum entfernt, als nun Herr L... zornig aussprang, um seiner Gattin die Frage vorzulegen: »Wie kömmt es, daß der Pinscher heute nach dem Maulaffen biß, was er doch sonst gegen Niemanden thut?« — »Mein Kind,« entgegnete die Befragte, »das — das weiß ich nicht.« »Dho!« rief jener, »und noch verlegen dazu? Doch ganz sonderbar, wahrhaftig! Eöen wie der Maulaffe Dich anfaßt, springt das Hündchen auf ihn zu. Wenn es nur reden könnte, würde ich schon mehr hören. Aber denken kann ich mir auch schon genug.« »Narren denken!« fiel Jene ein; doch ließ er sich nicht stören, und fuhr in seinen Betrachtungen fort: »Wer weiß denn, was der Pinscher nicht schon mag gesehen haben. So ein Hund will aus Treue nicht, daß Jemand seine Herrschaft anrührt, denkt, er wird ihr was Böses thun, steht der Herrschaft darum bei.« Madame L... rief: »Aber der Vetter hat mir ja nie etwas Böses gethan!« »Nicht?« frug der Eifersüchtige, »wirklich nicht?« Aber es konnte den Anschein so haben, und mehr wie bei dem Handkuß. Zu vielen Verstand darf man nicht von einem Hündchen erwarten, ganz dumm ist unseres aber auch nicht.« Jetzt kam das Dienstmädchen wieder herein, glaubte, Madame L... Beistand leisten zu müssen und rief: »Es ist kein Wunder, daß Libby (des Hündchens Name) auf den jungen Herrn böse geworden ist, wenn er sonst kam, mußte Libby immer aus der Stube, wegen des Bellens, und hat gedacht, es würde heut wieder so kommen. Herr L... sagte: »Du bringst es erst recht auf's Reine. Aber halte künftig ein Stückchen Fleisch bereit, das der Maulaffe dem Pinscher geben kann, so wird er ihm gut werden und nicht mehr knurren und beißen.« Für diesmal war die Sache abgethan; wir zweifeln aber nicht, daß eine Scheidungsklage erfolgen würde, könnte Libby vor Gericht Zeugendienst thun.

## Gesundheitskunde.

(Zu beherzigende Grundsätze bei der Wahl des Berufs.)

(Fortsetzung von Nr. 9.)

Die Brunnen- und Abzugsgrabenfeger zc. laufen gleichfalls Gefahr, vom Scheintode überfallen zu werden, vor dem sie sich am Besten durch Anlegung eines Zugofens in der Deffnung des Brunnens schützen, oder auch, wenn sie nicht eher hinabsteigen, als bis sie versichert sind, daß die Luft des Brunnens oder der Kloake kein brennendes Licht mehr auslöscht. Eine andere nützliche Vorsichtsmaßregel besteht darin, daß man viel Kalk- oder Chlorwasser zugießt. Sehr klug wäre es auch, wenn die Brunnenräumer, so wie die Schundfeger, eine Leine um die Arme bänden, die mit einer Blocke in Verbindung stände, damit auf diese Weise die Gefahr angezeigt werden könnte.

Die durch die Schlachthäuser entstehende Gefahr ist nicht gering, und verbreitet sich weit, weil das Blut in den Rinnern

bis in die anstoßenden Straßen und die ganze Nachbarschaft fortgeführt wird. Dieser Umstand kann in der heißen Jahreszeit, besonders während einer Epidemie sehr ernsthafte Folgen haben; denn das Blut zersetzt sich schnell und verbreitet, wenn es einmal zersetzt ist, faulige und außerordentlich gefährliche Dünste.

Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß die Schlachthöfe außerhalb der Städte an abgelegenen Orten, in der Nähe eines Flusses mit hinreichendem Wasser, und zwar so angelegt sind, daß der Abzug immer nach dem Lande hinaus stattfindet.

Wenn die Köche ihre Werkstätte mit guten Kaminen und Zugöfen nach Darcey versehen, so würden sie nicht mehr so sehr von dem Kohlendampf belästigt, noch auch offenbar von der Hitze erstickt werden. Man würde sie dann weniger oft an Geschwülsten, Rose, Krampfadergeschwüren, Schwindel u. dgl. leiden sehen.

Die Beschäftigung der Wäscher und Wäscherinnen zieht tausenderlei Uebel nach sich. Sie erzeugt Ansteckung, schädliche Ausdünstungen, setzt sie plötzlichem Temperaturwechsel aus, und macht daher zu Katarrh und Rheumatismen, Schnupfen, Stockschnupfen, Nasenpolypen, Ausbleiben der Regeln, Kurzathmigkeit, Engbrüstigkeit, Weingeschwüren, Krampfadern, Muttervorfällen u. dgl. geneigt. Dies sind theils Wirkungen der reizenden Dämpfe aus den Wannen, theils des häufigen Temperaturwechsels; es sind die Folgen des gewöhnlichen Aufenthalts in feuchten Wohnungen, oder der, von der Beschäftigung unzertrennlichen Unreinlichkeit.

Was noch mehr zur Erzeugung eben erwähnter Gefahren beiträgt, das ist die üble Gewohnheit der Städter, ihre schmutzige Wäsche stets verschlossen zu halten, anstatt sie außerhalb der Wohnungen in freier Luft aufzuhängen.

Die Wäscher müssen in ihren Wohnungen, so wie in den Waschküchen öfters mit Chlorwasser scheuern.

(Fortsetzung folgt.)

in der Expedition dieses Blattes nicht wieder abzuliefern, und erhält ein angemessenes Douceur.

In Dublin wurde kürzlich gegen einen Mörder das „Schuldig“ ausgesprochen; aber die Jury empfahl ihn, seiner Jugend wegen, der Begnadigung. Er ist — dreißig Jahr alt! — Wäre der Mörder unglücklicher Weise ein Mädchen gewesen, so würde Niemand seiner Jugend wegen für ihn gesprochen haben.

Ueber die „Kaiser-Kleder,“ von dem Freiherrn Franz von Gaudy, mit der Todtenmaske Napoleons, sagt ein Recensent im Literaturblatt von J. W. Menzel: „Da besingt ein deutscher Freiherr den Napoleon. Ist das auch recht? Sind wir so unglücklich, keinen so großen Mann unter uns zu erzeugen, wie Napoleon war, wohlan! so laßt uns die Franzosen beneiden. Nur geben wir uns nicht her, den Triumph der Franzosen noch durch unser unwürdiges Zujuchzen noch zu vermehren. Dieser Napoleon hat uns entehrt. Völker aber, welche jauchzen, wenn man sie entehrt, sind feile Hetären. Ist denn in diesem deutschen Volke, ist denn unter unsern Dichtern kein jungfräuliches Gefühl, das diesem Zujuchzen widerstrebt? Wer sich in die Liebenswürdigkeit Napoleons vergafft, der folge ihm auch nach seinem Paris, wie es Heine gethan hat: aber auf deutscher Erde ist mit blutiger Schrift der Fluch des eisernen Völkertyrannen eingeschrieben, und Fluch dem deutschen Sängler, der seine Laute entehrt, indem er den Tyrannen, den Schänder unserer Ehre, nicht unsern größten Feind nur, sondern unsern größten Verächter zu besingen sich nicht schämt.“

\*) Die Napoleonsmanie, mit der unsere Zeit kolettiert, ist in der That eben so unausstehlich, wie die Carrikaturen, womit man den großen Mann nach seinem Falle verhöhnte, des deutschen Charakters unwürdig waren.

D. R.

## M i s c e l l e n .

Auszüge aus den Breslauer Zeitungen von 1935.

Ein Ueberlicher Nefse, der tief in Schulden steckt, sucht baldmöglichst einen reichen Onkel. Schwindsüchtige haben den Vorzug. Ist der Onkel zufällig eine Zante, so schadet's auch nichts.

Meine neuerfundnen Patent-Hauben, unter welche mehrere Mädchen zugleich kommen können, empfehle ich zu den billigsten Preisen.

Müller, Galanteriehändler.

In dem Gedränge bei der neulichen Illumination ist mir meine Frau abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

## Vergnügungsschau.

### Theater-Repertoire.

Sonnabend, den 12. September: Die Talentproben, Lustsp. in 2 Akten. Darauf: Ein Stündchen incognito, Lustsp. in 1 Akte. Der Professor auf der Flöte in London, Herr Sebladegel wird sich in einigen Piecen hören lassen.

Montag, den 14. September:

Fleische und Wurst-Auschieben in Brigittenthal beim Coffetier Gebauer.